

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag.)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag.)
Abonnementspreis
vierteljährlich 1 Mark
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff

Nr. 26.

Freitag, den 1. April

1881.

Der Schlosser Carl Gustav August Mucha aus Kleinzschocher, zuletzt in Wilsdruff aufhältlich gewesen, wird beschuldigt, — als Ersatzreservist erster Classe ausgewandert zu sein, ohne von der bevorstehenden Auswanderung der Militärbehörde Anzeige erstattet zu haben, — Uebertretung gegen § 360 Nr. 3 des Strafgesetzbuchs.

Derselbe wird auf

den 15. Juni 1881 Vormittags 9 Uhr

vor das Königl. Schöffengericht zu Wilsdruff zur Hauptverhandlung geladen.

Bei unentschuldigtem Ausbleiben wird derselbe auf Grund der nach § 472 der Strafproceßordnung von dem Königl. Bezirks-Commando zu Leipzig ausgestellten Erklärung verurtheilt werden.

Wilsdruff, den 28. März 1881.

Der Königl. Amtsanwalt.
Friedrich, Adv.

Bekanntmachung.

Daß der Hausbesitzer Carl Moriz Kandler
und der Hausbesitzer und Maurer Carl August Rake, von hier,
als Nachtwächter hiesiger Stadt in Pflicht genommen worden sind, wird andurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.
Wilsdruff, am 31. März 1881.

Der Stadtgemeinderath.
Ficker, Brgmstr.

Die diesjährigen öffentlichen

Schulprüfungen

finden im Schulzimmer No. 6 in folgender Ordnung statt:

Fortbildungsschule.

Sonntag, den 3. April, Vorm. 10 1/2 — 11 1/2 Uhr die II. Abtheilung.
Nachm. 2 1/2 — 3 1/2 Uhr die I. Abtheilung.

I. Bürgerschule.

Montag, den 4. April, Vorm. 8 — 9 Uhr die 6. Classe.
9 1/2 — 10 1/2 Uhr die 5. Classe.
Nachm. 2 — 3 1/2 Uhr die 4. Classe.
3 1/2 — 5 Uhr die 3. Classe.

Dienstag, den 5. April, Vorm. 8 — 9 1/2 Uhr die 2. Classe.
9 1/2 — 11 Uhr die 1b. Classe.
Nachm. 2 — 4 Uhr die 1a. Classe.

II. Bürgerschule.

Mittwoch, den 6. April, Vorm. 8 — 9 Uhr die 3. Classe.
9 1/2 — 10 1/2 Uhr die 2. Classe.
Nachm. 2 — 3 1/2 Uhr die 1b. Classe.
3 1/2 — 5 Uhr die 1a. Classe.

Zu diesen Prüfungen, sowie zu der

Sonnabend, den 9. April,

Vormittags 10 Uhr erfolgenden feierlichen Entlassung der abgehenden Schüler und Schülerinnen werden die hiesigen Behörden, die Eltern und Erzieher der Kinder, die Lehrherren und Dienstherrn, sowie alle Freunde des Schulwesens hierdurch freundlichst eingeladen.
Wilsdruff, den 30. März 1881.

Der Director der städtischen Schulen.
Beck.

Tagegeschichte.

Der Reichstag wird wohl hart bis zum Palmsonntag versammelt bleiben müssen, wenn er nach der Absicht des Präsidiums noch vor Ostern die Innungsvorlage und das Unfallversicherungsgesetz in erster Lesung beraten will. Beide genannten Vorlagen sind in vielen Punkten so sehr bestritten, daß sich die allgemeine Erörterung derselben schlechterdings nicht übers Knie brechen läßt. Bei Berathung der Innungsnovelle wird ohne Frage von der Rechten der Versuch gemacht werden, den thatsächlichen Innungszwang in das Gesetz einzuführen, während von der linken Seite Anstrengungen gemacht werden, dem freien Ermessen der Gewerbetreibenden, einer Innung beizutreten oder nicht, größeren Spielraum zu wahren, als es in der Vorlage in ihrer jetzigen Gestalt geschieht. Von weit einschneidenderer Bedeutung aber als die Innungsnovelle ist der Entwurf eines Arbeiter-Unfallversicherungsgesetzes. Durch dieses Gesetz wird die Regierung zum ersten Male grundsätzlich dem Standpunkt der Sozialisten gerecht, welche von jeher fordern, daß der Staat mit seiner Macht und seinen Mitteln für Aufbesserung der Lage einzelner Bevölkerungs- und Berufsclassen einzutreten habe und das bestehende Privateigentumsrecht zu diesem Behufe abzuändern sei. Die in Aussicht genommene Versicherungsanstalt soll bekanntlich eine Reichsanstalt sein, vom Reich ausschließlich verwaltet werden, und wie sie die alleinig privilegirte Versicherungsanstalt sein soll, so soll für alle Arbeiter die Versicherung ein Zwang sein. Namentlich über diese Einzelheiten des reichskanzlerischen Entwurfs bestehen große Meinungsverschiedenheiten, wenn auch alle liberalen, ja alle Parteien überhaupt grundsätzlich mit dem Reichskanzler dahin übereinstimmen, daß über das jetzt bestehende Haftpflichtgesetz hinaus zur Sicherstellung der Arbeiter und ihrer Familien gegen Unfälle etwas zu geschehen habe. Weiter freilich geht auch die Uebereinstimmung nicht; am allerwenigsten Freunde hat die Reichszwangsanstalt, denn wir haben an den bestehenden privaten Anstalten theilweise muster-gültige und bewährte Institute, an welche bei Erweiterung der Ar-

beiter-Unfallversicherung nicht anzuknüpfen eine Thorheit sein würde. — Im Reichstage ist am 28. März die Debatte über die neuen Steuervorlagen: Brausteuern, Stempelsteuer und Wehrsteuer eröffnet worden. Wir wissen vor der Hand erst nur aus dem Wortkampf zwischen dem Abg. Vosker und dem Fürsten Bismarck und den Aeußerungen einiger anderer Redner, daß der Reichskanzler fest auf der weitern Ausdehnung des Systems der indirekten Steuern beharrt, daß er ferner der Erhöhung und der Erweiterung der Finanzzölle nicht in den Weg treten wird, daß die deutsch-konservative Partei vollständig mit ihm einverstanden ist, daß die Nationalliberalen die Wehrsteuer rundweg ablehnen, die Stempelsteuer nur unter Wegfall der Quittungssteuer, und die Brausteuern nur unter gleichzeitiger Heranziehung der Branntweinsteuer als Produktsteuer genehmigen will, und daß sich die Fortschrittspartei ablehnend gegen alle neue Steuern verhält. Centrum und Freikonservative werden erst Stellung zu den Vorlagen nehmen. Es wurde in der Diskussion sehr viel über die Mauern des Reichstagsgebäudes hinaus an die Wähler gesprochen und deren Entscheidung durch den bevorstehenden Wahlkampf provocirt. Der Reichskanzler machte der liberalen Opposition geradezu den Vorwurf, sie machten nur behufs Erregung von Unzufriedenheit Opposition.

Die am Dienstag zum Abschluß gelangte erste Berathung der 3 Steuervorlagen hat im Reichstage zu einem Resultat geführt, das einer runden Ablehnung so nahe wie möglich kommt. Die Wehrsteuer ist so ziemlich von allen Seiten verurtheilt worden, die Brausteuern ohne gleichzeitige Erhöhung der Branntweinsteuer wurde nur auf der rechten Seite in Schutz genommen; auf allen andern Seiten des Hauses fand man die Reform der Branntweinsteuer weit dringlicher. Bei der Stempelsteuervorlage fand man ziemlich allgemein, daß die Quittungssteuer wegen ihres vegetarischen verkehrstörenden Charakters zu verwerfen sei, daß aber eine Besteuerung gewisser Börsengeschäfte wohl angenommen werden könne. Der letztere Theil der Stempelsteuervorlage wäre also das einzige, was allenfalls noch

übrig bliebe. Der Mühe werth wird es wohl Niemandem, auch der Regierung nicht, scheinen. Die Ablehnung der Brausteuer und der Wehrsteuer ist durch den Beschluß, die Berathung im Plenum fortzusetzen, deutlich genug ausgesprochen; für die Stempelsteuer ist eine Kommission eingesetzt, die den Versuch machen wird, etwas Brauchbares herauszuschälen. Für diese Reichstagsession ist der Steuerkampf thatsächlich zu Ende, wenn er auch noch etwas fortgeführt wird. Man deutet an, daß nun doch noch das Tabaksmonopol, das Lieblingsproject des Fürsten Bismarck, ganz plötzlich auf dem Plane erscheine.

Nachdem die Verfassungskommission des Reichstages die Regierungsvorlage ganz verworfen und sowohl die zweijährige Berufung des Reichstages, als auch die Einführung zweijähriger Etatsperioden und vierjähriger Legislaturperioden abgelehnt hat, ist als Torso nur noch der Antrag Bennigsen übrig geblieben, wonach der Reichstag alljährlich im Monat Oktober zusammenberufen werden soll, jedoch auch dieser Antrag wird nicht Gesetzeskraft erlangen, da, wie man erfährt, der Reichstanzler sich ganz entschieden gegen die Berufung des Reichstages im Herbst erklärt hat, weil dann der Bundesrath und der gesammte Regierungsapparat schon im Monat Juli spätestens einberufen und in Bewegung gesetzt werden müßte. Es wird also aus diesem Verfassungsgezet nichts herauskommen und der alte Zustand, über den so viel gellagt worden ist, daß der Reichstag mit dem Einzeltag wieder wird zusammen tagen müssen, bleibt bestehen. Der vom Abg. Hänel in der Kommission gestellte, aber in Folge der Ablehnung der vierjährigen Legislaturperiode von diesem wieder zurückgezogene Antrag auf Einführung von Diäten wird aus diesem Grunde auch im Plenum nicht wieder eingebracht werden.

Berlin. Die „Post“ hört, daß am Sonntag Ihre kaiserl. und königl. Hoh. die Kronprinzessin einen in Berlin zur Post gegebenen anonymen Drohbrief erhielt, in welchem mitgetheilt wurde, daß der Kronprinz in St. Petersburg bei der Leichenfeier des ermordeten Zaren dem Urtheile der Nihilisten zum Opfer fallen werde. Die unerhörte Bestialität dieses Beginns, welches natürlich die hohe Frau bis zum Eintreffen der Nachricht am Abend, die Leichenfeier in St. Petersburg sei ungestört verlaufen, in die schmerzlichste Angst und Pein versetzte, zeigt, wie weit die Revolutionspropaganda nun sich gegriffen und wie absolut nichts mehr ihr heilig ist. Hoffentlich gelingt es, den Anonymus zu ermitteln und ihn der gebührenden Strafe zu überliefern.

In Bestätigung anderweitiger Meldungen wird der „Kölnischen Zeitung“ aus Petersburg mitgetheilt: Der deutsche Kronprinz empfing am Montag eine Deputation der Deutschen aus Moskau und sagte zu derselben: „Ich hätte freilich gewünscht, daß die Veranlassung Meiner Reise eine fröhlichere gewesen wäre, als die, dem armen Kaiser die letzte Ehre zu erweisen. Sie können sich wohl denken, welchen Eindruck das Verbrechen auf Meinen Vater und Mich hervorgerufen hat. Aber ich gestehe, es war Mir sehr lieb, daß Mein Vater Mich hierher schickte. Ich habe persönlich stets die intimsten Beziehungen zu dem jetzigen Kaiser unterhalten. Nun aber können Sie Ihren Landsleuten in Moskau sagen, daß die alten freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Staaten Traditionen geworden sind und ferner fortbestehen werden und die Freundschaft der heutigen Generation ebenso dauerhaft sein wird, wie die der alten. Und diese Freundschaft ist nicht nur für die beiden Nachbarstaaten, sondern für den Frieden von ganz Europa wichtig.“ Diese Worte unseres Kronprinzen werden nicht verfehlen, überall einen tiefen Eindruck zu machen, und sie bekunden von Neuem, daß die Reise desselben nach der russischen Hauptstadt von hoher politischer Wichtigkeit war.

Unter den Fragen, welche sich gegenwärtig jeder Unbefangene stellt, ist besonders eine sehr schwer zu beantworten: von wo nämlich die Terroristen in Rußland die bedeutenden Geldmittel hernehmen, schreibt man der „Köln. Ztg.“ aus Moskau. Was sind das für Capitalisten, welche im Stande sind, die Mittel zur Anlegung von Minen, zur Bereitung Orsini'scher Bomben herzugeben und den Bertheilern von Proklamationen 100 R. monatliches Gehalt zu zahlen? Eine Handvoll unreifer jugendlicher Fanatiker, die mit Roth und Armut gekämpft, gebietet sicher nicht über solche Mittel. Wo ist die Hauptniederlage, wo sind die Laboratorien? Wenn im Auslande, so fragen wir wieder, wer und zu welchem Zwecke wird im Auslande sein Geld zu einer Mißthat in Rußland wegwerfen? Die Zeitung des Herrn Kattkoff in Rußland wagt es, einer ganzen Nation eine schmachvolle Anschuldigung ins Gesicht zu schleudern, indem er ausspricht, daß an allen Attentaten polnische Intriguen schuldig sind, welche die russischen Nihilisten als Werkzeuge gebrauchen. Die Bezeichnung „Nihilist“ ist eine so allgemeine geworden und es ist über den Nihilismus, dieses Krankheitsymptom des 19. Jahrhunderts, so viel gesagt, daß wir nichts neues hinzufügen könnten. Die Nihilisten auf russischem Boden erscheinen uns allerdings als das, als was sie bezeichnet werden, d. h. als Werkzeuge; in wessen Händen sie es sind, wissen wir nicht, dürfen jedoch behaupten, daß die ausgehenden Leisten nicht unten, sondern oben zu suchen sind. Wir theilen nicht die Ansicht ausländischer Zeitungen, welche in dem russischen Nihilismus ein Produkt der historischen Entwicklung Rußlands, der irrthümlichen Auffassung westeuropäischer Ideen und der Gegensätze zwischen vornehmerer Civilisation und primitiver Rohheit sehen. Der russische Nihilismus ist auf dem Boden der Entfittlichung der russischen Gesellschaft in den höheren und mittleren Sphären, im Adel wie in den Beamtenkreisen erwachsen, auf diesem Boden eines nackten Realismus, wo jedes ideale Streben offene Verhöhnung gefunden, wo es für eine blasirte Jugend keine Illusion gab, der Schein für Sein galt und jeder einzig und allein nach materiellen Lebensgenüssen strebte, gleichviel um welchen Preis. Ein so tiefes Bedauern wir über die schreckliche Katastrophe vom 13. März auch empfinden, so dürfen wir, um gerecht zu sein, die ruchlose That keineswegs als eine Folge der liberalen Richtung in Rußland darstellen wollen. Daß die That von der Reaction in dieser Bedeutung wahrscheinlich erklärt werden wird, läßt sich nicht in Abrede stellen.

Der „Standard“ erfährt, die englische Regierung sei formell ersucht worden, gegen den deutschen Sozialdemokraten Most wegen des in der „Freiheit“ enthaltenen Artikels über die Ermordung des russischen Kaisers die gerichtliche Verfolgung einleiten zu lassen und hält es für sehr wahrscheinlich, daß die Regierung dem Gesuche stattgeben werde. Es gebe dafür einen Präzedenzfall. Wenn in der beleidigendsten und verabscheuungswürdigsten Weise ganz offen die Doctrin gepredigt werde, daß die Tödtung gewisser, namentlich genannter Könige und Fürsten kein Mord sei, hätten die Länder, deren Herrscher mit dem Tode bedroht würden, ein Recht, dagegen zu protestiren, und diesem Proteste müsse Gehör gegeben werden. England dürfe sich

nicht dem Vorwurfe anssehen, daß es ein Tummelplatz für die internationalen Verbrecher sei.

In Petersburg veröffentlicht der Regierungsanzeiger soeben ein Manifest des Kaisers vom 26. März die Regentenschaft betreffend, wonach bei dem Ableben des Kaisers vor der Volljährigkeit des Thronfolgers die Regentenschaft auf den Großfürsten Wladimir übergeht; stirbt auch der Thronfolger vor der Volljährigkeit, so bleibt Wladimir Regent bis zur Volljährigkeit des folgenden Sohnes. Die Kaiserin führt die gesetzmäßige Vormundschaft über alle Kinder.

In Petersburg werden sich vier beim Kaiserthron betheiligte Verbrecher vor dem Senate zu verantworten haben. Es sind: der osterwähnte Ruffalow, welcher in cynischer Weise sein Verbrechen eingestanden hat; sein Genosse Tutschew, welcher die zweite Bombe geschleudert hatte, starb bekanntlich in derselben Nacht im Stallhof-Hospitale. Der zweite Verbrecher heißt Andrei Scheliabow, genannt Mysford, ein eleganter ehemaliger Advokat aus Odessa und einer der Chefs der Bande. Schon am 10. März, als er eben aus dem Auslande eintraf, ließ ihn Loris Melikoff arrestiren und durch einen seiner Offiziere, den klugen Armenier Scheloladse, verhören, und es gelang diesem bald, den Verbrecher zum Geständniß zu bringen. Scheliabow erklärte, daß, wenn er auch wolle, er das Leben des Kaisers nicht mehr retten könne. Leider hat der Kaiser diese Warnung nicht beachtet. Der dritte Verbrecher ist der Smolenski'sche Bauer Timosef Michailow, welcher bei seiner Verhaftung drei Polizeibeamte verwundete.

Rumänien ist nunmehr in den Rang eines Königreichs getreten und Fürst Karl hat somit den Titel eines Königs angenommen. König Carol I. ist seit 15. November 1859 mit der Fürstin, nunmehr Königin Elisabeth, der am 29. Dezember geborenen Tochter des Fürsten Hermann von Wied und der Fürstin Marie von Wied, geb. Herzogin von Nassau, vermählt. Diese Ehe ist jedoch kinderlos, so daß im November vorigen Jahres die Thronfolge von der Kammer festgesetzt werden mußte. Als Thronfolger ist der Neffe des Königs Carol, Prinz Ferdinand von Hohenzollern (geb. 24. August 1865), der zweitgeborene Sohn des Erbprinzen Leopold von Hohenzollern, in Aussicht genommen.

Nach einer aus Athen kommenden interessanten Korrespondenz glaubt kein Mensch dort mehr an eine friedliche Lösung der schwebenden Frage und gewinnt die kriegerische Stimmung immer mehr die Oberhand. Alle Schichten der Bevölkerung, alle Parteien schreien nach Krieg, denn man weiß nur zu gut, daß Griechenland nur durch Waffengewalt in den Besitz des streitigen Gebietes gelangen kann. Die Kämpfe dauern daher mit fieberhaftem Eifer fort, Athen mit seiner Umgebung gleicht einer großen Kaserne. Wenig entfernt vom königlichen Palais erhebt sich auf einem Terrain, das vor acht Wochen noch brach lag, eine kleine Militärstadt, die mit ihren Zelten, Schießständen und Exerzierplätzen alle Eigenheiten des Lagerlebens darbietet. Das Material, über welches man verfügt, wird als ausgezeichnet erklärt, unter den Truppen, die von tüchtigen Offizieren befehligt werden, herrsche der beste Geist. Einem in Athen kursirenden Gerüchte zufolge soll der amerikanische General Mac Adams — ein Freund Grants und bekannt durch seine Waffenthaten im Sezessionskriege — im Kriegsfall für den Oberbefehl in Aussicht genommen werden, während der frühere französische Admiral Lejeune das Kommando über die Marine führen soll.

In St. Louis in Amerika ist Friedrich Hecker gestorben. Dem jüngeren Geschlecht ist er nur noch ein halb verklungener Schall aus dem Jahre 1848; es denkt an ihn höchstens noch bei dem „Heckerhut“ mit der rothen Feder, der von ihm den Namen hat. Er hat aber f. Zeit eine Rolle gespielt. Advokat in Mannheim, ein junger feuriger beredter Mann, den Kopf voller Ideale von Weltbeglückung, spielte er in den 40er Jahren eine Rolle in dem badischen Landtag, begeisterte sich im Jahre 1848 für eine badische und deutsche Republik, bildete mit Struve eine Freischaar und stieß bei Randern mit den Reichstruppen zusammen. Damals fiel General von Gagern, der Bruder des Reichsministers Heinrich v. Gagern. Die Freischaar wurde bald geschlagen, zerstreut und flüchtig, und als die Revolution am Boden lag, zog Hecker, ein vermögender Mann, übers Meer nach Amerika und wurde Farmer. Als er vor einem Jahrzehnt seiner Heimath einen Besuch machte, war er den alten Freunden und sie ihm ein fremder Mann geworden, man verstand sich nicht mehr; er kehrte enttäuscht und verdrießlich zurück. In dem großen Kriege der 60er Jahre führte er eine Zeit lang als Oberst ein Regiment.

Waterländisches.

Laut der dem Reichstage zugegangenen Berechnung der nach dem Reichshaushalts-Etat für 1881—1882 zur Deckung der Gesamtausgaben aufzubringenden Matrikularbeiträge bezieht der Beitrag des Königreichs Sachsen sich auf 5,808,972 Mark gegenüber der Summe von 4,156,555 Mark, die als Matrikularbeitrag im Jahre 1880—1881 zu bezahlen war. Es ist demnach, vorbehaltlich der durch die Beschlüsse des Reichstages sich ergebenden Verringerung der Ausgaben, für 1881—1882 ein Mehr von 1,652,417 Mark aus der sächsischen Staatskasse an das Reich abzuführen. Es wird sich nun fragen, ob die Sachsen zukommende Quote aus den Einnahmen des Reiches eine derartige wird, daß für die sächsischen Steuerzahler aus dieser Erhöhung der Matrikularbeiträge nicht neue Opfer entstehen, bez. noch eine Aussicht übrig bleibt, daß der Zuschlag von 50 Prozent zur Einkommensteuer wird vermindert werden können.

— Dresden. Ihre Majestäten der König und die Königin geruhten am 27. d. Mts. den Oberbürgermeister Dr. Stübel und Stadtverordnetenvorsitzer Hofrath Ackermann zu empfangen und aus deren Händen das Geschenk entgegenzunehmen, welches die Stadt Dresden den k. Majestäten aus Anlaß ihres silbernen Ehejubiläums gewidmet hat, eine reich ausgestattete Chronik des sächsischen Königshauses und seiner Residenzstadt vom 18. Juni 1853 bis zum 18. Juni 1878. — In den ersten Tagen des April wird vor der vierten Strafkammer des Dresdner Landgerichts der Prozeß gegen den inhaftirten Redakteur des Schiffs, Ernst Moriz Steinbach, zur Verhandlung kommen. Die Anklage ist eine sehr umfangreiche. Zunächst ist Steinbach wegen nochmaliger Richterbeleidigung, zum Andern wegen Erpressung, begangen an dem Hotelier Schmidt in Zwickau, angeklagt. Die Hauptanklage aber betrifft ein Sittlichkeitsverbrechen. Außerdem wird Steinbach noch in einem sehr kuriosen Prozeß als Zeuge figuriren. Als er nämlich seiner Zeit in Letzchen auf Antrag der k. Staatsanwaltschaft Dresden verhaftet und dajelbst gefangen gehalten worden war, besuchten ihn während dieser Haft einige Dresdner Freunde. Dieselben logirten aber nicht in einem Letzchner Hotel, sondern, da gerade einige Gefängnißzellen vacant waren, räumte ihnen der Gefängnißaufseher solche für einen Tag und eine Nacht ein. Indessen

die Sache kam an's Tageslicht, der betreffende Beamte ward seines Postens enthoben und nunmehr findet gegen ihn wegen Mißbrauchs der Amtsgewalt das gerichtliche Verfahren statt, wobei Steinbach und seine Freunde als Zeugen fungiren werden. — Eine gegen 1500 Theilnehmer zählende Versammlung des demokratischen Vereins für Sachsen wurde am Sonntag polizeilich aufgelöst.

Nach längerer Zeit, in der leider der Krankheitszustand des Prinzen Albert, königl. Hoheit, nur auf Stunden Besserung erfahren hat, geht dem „Dresdner Journal“ über das Befinden des Prinzen nachstehende Mittheilung zu: Bei Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Albert haben sich in der letzten Zeit die Schleimhautblutungen häufiger wiederholt, als früher. Der Appetit fehlt, der Schlaf ist oft unruhig und die Kräfte liegen sehr darnieder.

Eine harte aber wohlverdiente Strafe hat das Schwurgericht in Leipzig über den 24-jährigen Handarbeiter Illgen aus Rotschar b. Zwenkau verhängt. Derselbe hatte seine beiden Kinder in fortgesetzter Weise so furchtbar mißhandelt, daß das jüngste 5 Monate alte Kind in Folge dessen verstarb und das ältere unter schweren Verletzungen arg zu leiden hatte. Zu seiner Vertheidigung wußte der Mannsch nur anzuführen, er sei, weil seine Frau auf Arbeit gegangen, immer mit den Kindern allein gewesen und habe diese daher reinigen und trocken legen müssen; er sei nun manchmal darüber unwillig geworden und bei seinem hitzigen Charakter habe er die Kinder allerdings auch öfters gezüchtigt, sie seien auch manchmal „unartig“ gewesen. Der Gerichtshof verurtheilte Illgen zu neunjähriger Zuchthausstrafe und zehnjährigem Ehrenrechtsverlust.

Am Dienstag wurde in der Nähe von Meßbach bei Blauen i. B. eine Gutsbesitzersechsfrau von dem in Meßbach wohnhaften Waldarbeiter E. A. Lorenz räuberisch angefallen und ihr der Tragkorb vom Rücken gerissen; hierauf warf sie der Angreifer in den Straßengraben, würgte sie am Halse und beging an ihr das nach § 176 des Reichsstrafgesetzbuches strafbare Verbrechen. Zwei von Meßbach kommende Fleischergesellen bemerkten den Vorfall von Weitem; einer der Gesellen eilte schleunigst herzu und als Lorenz nun die Flucht ergriff, wurde er verfolgt, festgehalten und nach Meßbach transportirt.

Eine recht trübe Kunde kommt aus Frankenberg. Wie das dortige „Tageblatt“ zu berichten weiß, haben in den letzten Tagen zwei Webermeister ihrem Leben ein Ende gemacht, als Grund hierfür wird der in der Weber-Branche herrschende schlechte Geschäftsgang angenommen.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Am Sonntage Judica Vormittags predigt Herr P. Dr. Wahl.
Nachmittags 1 Uhr **Confirmandenprüfung.**

Kartoffelverkauf.

Ein größeres Quantum feine Saatkartoffeln liegen zum Verkauf in **Unterödorf No. 13.**

Kartoffel-Verkauf.

2 bis 300 Ctr. rothe polnische Kartoffeln liegen zum Verkauf in **Sora** beim Gutsbesitzer **Bennewitz.**
Auch liegt daselbst eine Partie **kerngesunde Kirschbaumstämme** zum Verkauf.

Ergebenst Unterzeichneter empfiehlt hiermit sein Lager aller Arten

gut regulirter Uhren

unter Garantie zu den billigsten Preisen.
Reparaturen schnell und solid.

E. Schultz,

Uhrmacher, **Wilsdruff am Markt.**

NB. Von Ostern ab befindet sich mein Geschäftsklokal **Freibergerstraße** im Hause des Herrn **L. Bretschneider.**

Modistinnen,

die ihren Bedarf für die bevorstehende Frühjahrsaison noch nicht gedeckt haben, bietet sich durch meine **Geschäftsauflösung** eine selten günstige Gelegenheit

der Beschaffung sämtlicher **Putz- und Besatzartikel.** Verkauf nur gegen baare Cassé, jedoch zu Preisen, welche **nie wieder geboten** werden dürften.

Julius Meyer,

DRESDEN, 26 Altmarkt 26.

Als uns der diesjährige Frühling, und namentlich der Monat März, mit seinem beständigen Nord-Ost-Winde so viele Katarrhe, zumal der Luftröhre und ihrer Verzweigungen, mit hartnäckiger Heiserkeit vergesellschaftet, zuführte, hatten viele meiner Kranken sich mit dem von **Hrn. W. Hesse** hieselbst zu beziehenden **Brust-Syrup des Herrn G. H. W. Mayer in Breslau** Erleichterung und womöglich Heilung zu verschaffen gesucht. Die Erfolge waren so rasch und dauernd, daß ich selbst, damals ebenfalls von einer sehr hartnäckigen Heiserkeit heimgegriffen, den leicht zu nehmenden Syrup versuchte und bei mehreren Kranken anwandte und weiter empfahl, mit einem Erfolge, daß ich nichts anders als beifällig mich über die Wirkung des genannten Syrups äußern kann.

Halle. (L. S.) **Dr. Weber,** prakt. Arzt.

Borräthig in Wilsdruff bei den Herren **Th. Ritthausen** und **B. Hoyer,** in Meissen bei **C. E. Schmorl** und in Rossen bei **A. Klumann.**

Wechselformulare

hält vorräthig

H. A. Berger's Buchdruckerei.

Ueber Blutreinigung und Stoffwechsel.

Die Bedeutung des Blutes für den Bestand des menschlichen Körpers und die Fortdauer des Lebens ist eine für Jedermann bekannte. Es braucht daher dem Leser kaum erit versichert zu werden, daß alle, auch noch so geringe Veränderungen des Blutes irgendwie auf die Gesundheit Einfluß haben und sie mehr oder weniger erschüttern. Die Grundstoffe zu diesem Ergänzungsmaterial sind natürlich den festen und flüssigen Nahrungsmitteln entnommen, welche der Mensch genießt, die aber zu ihrer Verwendbarkeit besondere Beimischung von Körperflüssigkeiten erfordern. Den sauren Säften, welche der Magen behufs der Verdauung absondert, fällt namentlich die Aufgabe zu, die Fleischspeisen anzulösen, dagegen dient die Galle zur Vorbereitung jener Stoffe, welche zur Blut- und Leibeserneuerung dienen; ferner gehören hierzu die Drüsen aus Dünndarmes und Dickdarmes. Die für die Bluterneuerung nöthigen Stoffe werden aufgelogen, das andere ausgeschieden, der ganze Proceß ist die Verdauung. Es wird Jedem, wenn er das soeben Gesagte bedenkt, einleuchten, welche Rolle die Verdauung und mit ihr die richtige Zusammensetzung des Blutes für die Gesundheit des Körpers bilden, wie aber auch von einer mangelhaften Verdauung und in Folge dessen auch schlechten Blutbildung eine sehr große Anzahl von meist sehr langwierigen, die Gesundheit untergrubenden, schließlich zum Siedthum führenden Leiden hervorgehoben werden können; Gicht und Rheumatismus, offene Wunden, Pimpeln im Gesicht, Bleichsucht, Trägheit, entstellende und ekelhafte Hautausschläge, Müdigkeit der Glieder, Unlust, Appetitlosigkeit, Hypochondrie, Hysterie, Hämorrhoiden, Schmerzen im Magen und den Gedärmen, Verstopfung, Blähungen, Schwindel, Krampf u. sind alles Erscheinungen, welche von ein und demselben Uebel erzeugt werden können und mit dessen Beseitigung auch wieder verschwinden. Nicht genug kann jedoch gewarnt werden, bei diesen Leiden zu solchen Mitteln zu greifen, deren Wirkung zu scharf und für die Organe schwächend ist, sondern man wähle ausschließlich solche Arzneimittel, welche den Verdauungsapparat zu größerer Thätigkeit milde anreizen, ohne für den Körper schädliche Folgen zu haben, wie dies z. B. bei den rühmlichst bekannten Apotheker **R. Brandt's** Schweizerpillen in hervorragender Weise der Fall ist. Man findet die von Apotheker **R. Brandt** in Schaffhausen (Schweiz) dargestellten Schweizerpillen in Blechbüchsen mit 50 Pillen à 1 Mark und à 15 Pillen zu 35 Pfg. und sind daselbst auch eine Reihe ärztlicher Gutachten über die vortreffliche Wirkung der Pillen zu Jedermanns Einsicht gratis zu erhalten in Wilsdruff bei Herrn Apotheker **Leutner.** Jede Schachtel ist mit einer rothen Etiquette, worin das Schweizerkreuz und der Namenszug des Fabrikanten steht, versehen.

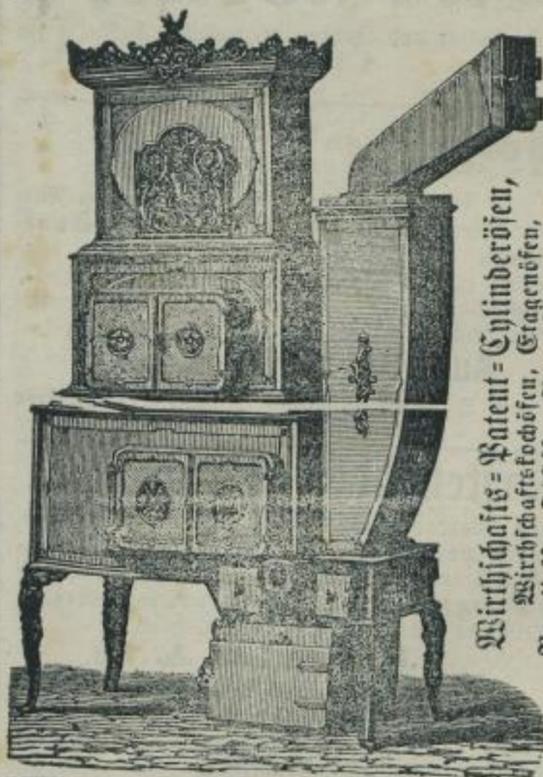
Erlaube mir dem geehrten Publikum von **Wilsdruff** und der **Umgegend** mein reichhaltiges Lager von

Mützen & Hüten

neuester Façon ergebenst anzuzeigen.
Mützen, seidne, 1 Mt. 50 Pf. bis 2 Mt. 50 Pf.
Stoff, 1 " " " 2 " " "
Hüte 3 " " " 6 " " "
Wilsdruff, Dresdenstr. 59 vis-a-vis d. Rathskeller.

Albin Forke,

Kürschner und Mützenmacher.



Wirthschafts- = Patent- = Cylinderröfen,
Wirthschafts- = Cylinderröfen, Cylinderröfen, Reguliröfen, Kullöfen, Mundöfen, Kanonen-Defen, Böhmische Sparherde, Kasse, Kalzplatten, Kessel, Wasserpfannen, Pferde- u. Kuhstuppen, Ruchenauslässe, emailirtes Kochgeschirr, Stahl-, Wals-, u. Schmiedeeisen, Blech-Schaare, Wagenbüchsen, Achsen, Fangstangen, Kupferdrabfelle, Eisenbrabte, Drahtnagel, Dachfenster, Chamotteplatten u. Rohre, Chamotte-Kub-, Pferde- u. Schweinetroge u. empfehlen zu Fabrikpreisen.
F. Thomas & Sohn, Wilsdruff.

100 Schock Strohseile sind zu verkaufen in **Barnitz** bei **Krögis No. 12.**

3000 Schock gute Strohseile sind zu verkaufen bei **Schirmer** in **Roßschen, Station Mültz.**

Gute Duxer Braunkohlen

empfehl
à Centner **Stückohle** . . . 60 Pf.
" Hectoliter **Mittellohle I.** . . . 80 " "
" " **II.** . . . 75 " "
" " **Rußohle I.** . . . 72 " "
" " **II.** . . . 68 " "
Bei Entnahme ganzer Lowrths billigere Preise.
Um gütige Beachtung bittet

Moritz Hahn in **Tharandt.**

Neueste Façon Hüte! Hüte neuester Façon!

Zum bevorstehenden Frühjahr halte ich mein **Hutlager** in schwarzen **Eoden-** und **Confirmandenhüten** den geehrten Bewohnern von Stadt und Land bestens empfohlen. Die billigsten Preise werden zugesichert. Alte Hüte werden nach neuester Façon umgearbeitet.

Barbier- & Haarschneide-Geschäft von
Theodor Andersen. 67 Dresdnerstraße 67.

Das
Pubgeschäft von Pauline Naumann
in Wilsdruff, Dresdner Str. No. 236,
empfiehlt auch für diese Saison sein reichhaltiges Lager **moderner Strohhüte, Kuspuh-Artikel** in Auswahl.
Getragene Hüte werden zum **Waschen, Färben** und **Modernisieren** angenommen.

Meine Wohnung
befindet sich von heute ab im Hause des Herrn **Dr. Fiedler.**
Achtungsvoll
Theodor Lindner,
Maler.

Ausverkauf
leinener, baumwollner & wollner
Waaren
zu und unter Kostenpreis, um vor Umzug
das Lager etwas zu räumen.
Auf **Kleiderstoffe** mache ganz
besonders aufmerksam.
Eduard Wehner,
jetzt Weißnerstraße,
später am Markt zur „Post“.

Confirmanden-Anzüge
empfiehlt billigt **Rob. Heinrich.**

Spazierstöcke,
in- und ausländischer Hölzer und Rohre, in reichster Auswahl zu
billigsten Preisen empfiehlt **Clemens Haubold,**
Berggasse.

Nähmaschinen
für Handwerker und zum Familiengebrauch. Anerkannt bestes Fab-
rikat mit verschiedenen Neuerungen, als **selbstthätigen Spul-**
apparat, auf **Rädern** gehend (Bestell steht auf 4 Füßen, beim
Stippen treten die Räder in Funktion), eingelegtem Metermaß auf
der Platte, mit Vorrichtung, welche das Zerbrechen der Nadel un-
möglich macht, empfiehlt zu **wirklich billigen Preisen**
Wilsdruff. **Aug. Schmidt.** Wilsdruff.
Ratenzahlung von 3 Mark monatlich gestattet. **5 Jahre**
Garantie.

Zur bevorstehenden Bauaison
empfehlen den Herrn Bauenden und Baumeistern unsere vor-
züglichen und mehrmals **prämierten** Fabrikate als: **Fuss-**
bodenplatten in 3 Farben zu Hausfluren, Küchen, Kuh-, Pferd-
und Schweineställen, **Tröge** aller Arten, **Backofenplatten,**
Drainir- & Wasserleitungsrohre u. s. w.
J. Hofmann & Co.
Chamotte- und Pflastersteinfabrik
Zaubenheim b. Weissen.
Lager für **Wilsdruff** und Umgegend halten Herren **F. Thomas**
& Sohn, Wilsdruff und verkaufen zu Fabrikpreisen.

Neue Singer-Familien-Nähmaschinen
mit **Verschlußkasten** Mark 68 —
Neue Singer-Handmaschinen
Mark 42 —
ferner **Grossmanns Singer-Nähmaschinen** mit Patent-Spul-
Vorrichtung und Patent gegen das Zerbrechen der Nadel, **Singer**
Cylinder empfehlen zu Fabrikpreisen unter reellster Garantie, bei monat-
licher Abzahlung von 6 M. an und **Gratis-Ertheilung** des Unterrichts
Wilsdruff. **F. Thomas & Sohn.**

Bergmann's
Sommerprossen-Seife
zur **vollständigen** Entfernung der Sommerprossen empf. à S. 1/2
60 Pfg. Apotheker **Leutner.**

Eine Unterstube mit Zubehör
ist zu vermieten bei **August Rose.**
Redaction, Druck und Verlag von **H. A. Berger** in Wilsdruff.



Nächsten **Sonnabend** und **Sonntag**, den 2.
und 3. April, steht ein großer Transport schöner
leichter, sowie schwerer
dänischer Arbeitspferde
in Wilsdruff, Gasthof „zum weißen Adler“ zu
soliden Preisen zum Verkauf. **Heinze.**

Kinderwagen
von 15 Mark an empfiehlt die Korbmacherei von
Paul Weigandt.
NB. Reparaturen schnell und billigt.

 Ein fast neuer, starker, einspänniger **Rüst-** und
Brettwagen steht billig zu verkaufen.
Näheres **Zellaerstraße No. 35.**

Einen kräftigen Pferdejungen
sucht zum sofortigen Antritt **Gutsbesitzer Weiser**
in Grumbach.

Ein fleißiger Tischlergeselle
wird gesucht von **Adolf Döring**, am unteren Bache 250.

Ein tüchtiger Pferdeknecht
wird gesucht in der **Storlmühle** zu **Helbigsdorf.**

Zwei Tischlergesellen
werden zum sofortigen Antritt gesucht bei **Anton Cuhlmann**
in Wilsdruff.

Militär-Verein.
Morgen **Sonnabend** **Berufsammlung.** Der Vorstand.

Erholung.
Mittwoch, den 6. April, **Abends 8 Uhr,**
Generalversammlung.
Tagesordnung: Rechnungsablegung und Vorsteherwahl.
Die Vorsteher.

Einladung.
Nachdem ich in mein neues Wohnhaus übergesiedelt bin und das
Restaurant z. Tonhalle
in dasselbe verlegt habe, halte ich solches einem geehrten hiesigen und
auswärtigen Publikum bestens empfohlen und lade hierdurch Freunde
und Gönner von Stadt und Land zu dem **nächsten Sonntag, den**
3. April, stattfindenden

Einzugsschmause
zu recht zahlreichem Besuche freundlichst ein. Hierbei verzapfe ff.
Bairisch und **Lager-Bier** und steht außerdem eine **ausge-**
wählte feine Speisekarte zu Diensten.
Hochachtungsvoll **W. Kiessig.**

Gasthof zum Adler.
Heute Freitag Schlachtfest,
wozu freundlichst einladet **D. Siehelt.**

Bei unserem Wegzug von Wilsdruff nach Grumbach sagen
wir allen unseren werthen **Gästen, Freunden und Gönnern**
für das uns geschenkte Wohlwollen unseren herzlichsten Dank und rufen
Ihnen hierdurch ein **Lebewohl** zu.
Hochachtungsvoll
Eduard Weiser
und Frau.

 Das Begehen meiner Wiesen am Teiche und Mühl-
graben, wird bei Pfändung verboten.
Rathsmühle Wilsdruff. **Th. Müller.**

Hiermit nehme ich die gegen den Tagelöhner **Karl Witzschas**
in Helbigsdorf am 29. d. M. gethane **Beleidigung** als un wahr zu-
rück. **Theodor Schubert.**
Hierzu eine Beilage.

Beilage

zu Nr. 26 des Amts- u. Wochenblattes für Wilsdruff.
Freitag, den 1. April 1881.

Besondere Kennzeichen.

Erzählung von Ludwig Habicht.

Verfasser der Romane: „Auf der Grenze“ „Der rechte Erbe“.
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Willibald betrachtete mit wahrer Schwärmerei die Burgtrümmer, da sah er plötzlich zu seinem Erstaunen ein kleines Mädchen vor sich auftauchen, das über eine verfallene Mauer so rasch und leicht hinweg lief, als bewege es sich auf ebener Erde.

„Du wirst fallen!“ rief er dem Kinde mit jener Ueberlegenheit zu, die ein Knabe stets gegen ein Mädchen annimmt, das viel jünger ist als er selbst.

„Ich werde mich hüten“, entgegnete die Kleine und ihre Sprünge wurden noch kühner und verwagener, während ihre gelben Locken im Winde flatterten und ihre dunklen Augen vor Lust und Uebermuth blühten.

„Wie bist Du denn hierher gekommen?“ fragte er verwundert. Ihm war es, als würde eines seiner Märchenbücher lebendig, so fremd und phantastisch erschien ihm das Kind.

„O das ist sehr leicht. Dort läßt sich ganz bequem heraufklettern“ und die Kleine zeigte auf eine niedrige Stelle der Mauer.

„Ich meine, ob Du Dich ganz allein hierher verirrt?“ fragte Willibald lachend, denn das ganze Aussehen der Kleinen, ihre etwas fremdartig klingende Aussprache des Deutschen und ihre vornehme Kleidung sagten ihm schon, daß sie zu den Wintergästen Merans gehören müsse; auch war es ihm, als habe er das Kind schon in Begleitung einer blaffen, vornehmen Dame gesehen, die auf der Promenade stets in tiefer Trauer erschien.

„Wo denkst Du hin?“ sagte die Kleine und lachte nun ihrerseits ganz übermüthig. „Dort auf der andern Seite ist meine Mama und zeichnet; überstell Dich einmal an die Mauer und halte die Hände übereinander; da kann ich hübsch hinunterpringen, wie es mein Vetter Stephan immer macht. Ach nein, das kannst Du doch nicht, dazu bist Du viel zu schwach.“ fuhr sie fort, als Willibald sich wirklich anschickte, ihren Wunsch zu erfüllen und die Hände so hielt, wie sie es ihm angegeben hatte.

Der Stolz des Knaben fühlte sich durch diese Bemerkungen verletzt, nun mußte er ihr doch zeigen, daß er nicht zu schwach war. „Tritt nur ruhig darauf, Dich trag ich schon, Du bist ja so leicht wie ein Schmetterling.“

Wollte ihm nun die Kleine beweisen, daß sie ihrerseits Recht hatte, oder war es ihr kindlicher Uebermuth; sie sprang jetzt ohne Weiteres und so heftig auf die zusammengefaßten Hände Willibalds, daß dieser loslassen mußte und sie sehr unsanft zur Erde fiel, und mit ihrem Kopf auf einen Stein schlug.

„Du bluest doch nicht etwa! aber Du hast Dir wohl recht wehe gethan?“ rief Willibald erschrocken und in seiner angeborenen Gütmüthigkeit blickte er voll Besorgniß auf die Kleine.

Diese hatte sich schon wieder emporgerichtet, strich die in Unordnung gerathenen Locken aus dem Gesicht und rief triumphirend: „Da siehst Du, daß Du viel zu schwach warst.“

Willibald ließ jetzt diesen Vorwurf auf sich sitzen; er war schon froh, daß sich das tolle, kleine Ding nicht blutig geschlagen hatte und ohne sich auf den Streit über seine Körperkräfte weiter einzulassen, fragte er rasch: „Aber wie heißt Du denn?“

„Sarolta!“ gab sie zur Antwort; nach Kinderart fragte sie zurück: „Und Du?“

„Willibald Hartenberg.“

„Du bist also ein Deutscher?“

Willibald bejahte es. „Und Du eine Ungarin?“

Die Kleine nickte stolz mit dem Kopfe. „Aber Du siehst gar nicht so böse aus, wie alle Deutsche.“

„Wer hat Dir denn gesagt, daß die Deutschen böse Leute sind?“

„Vetter Stephan.“

„Ach, nun weiß ich schon, weil wir die ungarische Revolution unterdrückt haben“, entgegnete Willibald alftun. „Ja, das ging nicht anders, die Ungarn mußten doch wieder kaiserlich werden und die Rebellen haben nur ihre gerechte Strafe erhalten.“

„Nein, die Oesterreicher sind grausam! sie haben in Arad auch meinen Vater hingerichtet!“ und die Augen Sarolta's nahmen jetzt einen ganz andern Ausdruck an. Ihr lachendes Gesichtchen von vornhin war plötzlich ganz verändert; sie sah so düster und schwermüthig aus, als sei sie schon erwachsen und nicht ein fünfjähriges Kind.

„Arme Sarolta, Du thust mir herzlich leid“, sagte Willibald, den ein tiefes Mitleid ergriff. „Und wie hieß Dein Vater?“

„Graf Lassar.“

„Du mußt aber nicht denken, daß alle Deutsche so schlimm sind. Mein Vater hat oft gesagt, daß der Haynau mit den Ungarn viel zu grausam verfahren, und daß es eine wahre Schändlichkeit gewesen, so viel edles Blut zu vergießen.“

„Das ist hübsch von ihm“, sagte die Kleine und war schon wieder in ihrem harmlosen Ton verfallen. „Aber bist Du ganz allein hierher gekommen?“ und ihre dunklen Augen blickten neugierig auf Willibald.

„Ganz allein“, antwortete der Knabe und warf sich in die Brust.

„Ich schwärme für alte Burgen. O, das war eine andere Zeit, da hätte ich leben wollen.“

„Hast Du Dir schon Alles angeschaut? Da ist noch die alte Kapelle, die mußt Du sehen“ und mit der ihr eigenthümlichen Lebhaftigkeit ergriff sie ihn bei der Hand und führte ihn ohne Weiteres an den bezeichneten Ort. Er folgte ihr willig, denn das ganze Wesen des Kindes war so fremd und eigenartig, daß es auf ihn einen besonderen Zauber ausübte.

Vor dem mit symbolischen Figuren aus dem elften Jahrhundert geschmückten Portal blieb sie stehen und fragte dann triumphirend: „Weißt Du, was das bedeuten soll. Ich weiß es!“ und sie warf den hübschen Kopf in den Nacken, als sei sie auf ihr Wissen nicht wenig stolz. Willibald betrachtete aufmerksam die Figuren und strengte sich an, das Räthsel zu lösen: „Das kann nichts Anderes bedeuten,

als den Sieg des Christenthums über das Heidenthum“, sagte er nach einigem Sinnen. „Du bist ja schon sehr gelehrt“ — und eine feine schlankte Hand legte sich auf seine Schulter. Willibald wandte sich überrascht um und vor ihm stand eine hohe, blasse Frau, die ihm mit mildem, sanftem Lächeln in das erglühende Antlitz sah.

Die Kleine hatte ebenfalls die Annäherung ihrer Mutter nicht bemerkt, mit einem freudigem Ausrufe stürzte sie auf sie zu und umschlang den Hals der Gräfin, die sich zärtlich zu ihr herabbeugte: „Wo bist Du Willibald schon wieder hingerathen?“

„O, ich bin nur ein Bißchen auf der Mauer herumgeklettert und da traf ich den da, er heißt Willibald Hartenberg und ist ein Deutscher; aber er ist ganz gut, nicht ein Bißchen böse und nicht wahr, er ist schon recht gelehrt“, plauderte sie in einem Athemzuge.

„Du weißt, daß ich kein Vorurtheil gegen die Deutsche habe, wie wehe sie mir auch gethan“, sagte die Gräfin und obwohl sie sich an ihr Töchterchen wandte, waren doch ihre Worte mehr für Willibald bestimmt.

„Aber Vetter Stephan sagt immer, daß alle Deutsche —“ Ein verweisender Blick der Gräfin hemmte ihr bewegliches Züngeln. „Vetter Stephan sollte mit Dir von solchen Dingen gar nicht sprechen“, sagte sie und ein leichter Nismuth kränzelte ihre Stirn.

Sie mochte daran denken, wie das ohnehin leidenschaftliche Blut ihres Kindes durch solche Reden noch mehr erhitzt wurde; denn Stephan unterhielt sich oft mit der Kleinen in einer Weise, als sei sie schon ein erwachsenes Mädchen. Freilich war und blieb ihr Neffe trotz seiner 22 Jahre noch ein unbedachtes, thörichtes Kind, das jeden Augenblick zu den tollsten und unsinnigsten Streichen aufgelegt war.

„Du darfst nicht böse sein, Mama!“ rief Sarolta sogleich und wieder schlang sie mit stürmischer Zärtlichkeit ihre kleinen Arme um den Hals der Mutter.

„Bist Du allein hierher gekommen?“ wandte sich die Gräfin zu Willibald, der ihr sogleich ehrlich bekannte, was ihn hergelockt habe.

Das bescheidene freundliche Wesen des Knaben, der auf ihre Fragen offene und zuweilen recht verständliche Antworten gab, schien ihr zu gefallen. Plötzlich bemerkte Willibald, daß die Sonne hinter den Bergen zu verschwimmen drohte und daß es für ihn Zeit sei, rasch aufzubrechen, wenn er noch vor völliger Dämmerung nach Hause kommen wollte. Er hatte kaum seine Absicht ausgesprochen, da rief sogleich Sarolta, die sich bis dahin still verhalten hatte: „O, Du mußt noch bleiben, der Sonnenuntergang ist hier das Schönste, und Du kannst ja mit uns nach Hause fahren.“

Willibald blickte unerschlossen auf die Gräfin, die ihrer Tochter lächelnd zustimmte: „Sarolta hat Recht. Das Schauspiel eines Sonnenunterganges ist hier wunderschön und unten im Dorfe Tirol erwartet uns der Wagen.“

Wer war glücklicher als Willibald über diese Einladung! — Er dankte der Gräfin so artig, wie es ein vornehmer Herr auch nicht besser vermocht hätte und Sarolta schlug entzückt die kleinen Hände zusammen. „Das ist hübsch von Dir, Du bist zwar ein Deutscher, aber doch ein guter Mensch.“

Ihre Mama drohte wieder mit dem Finger; der kleine Willibald ließ sich davon nicht einschüchtern, sondern ergriff sogleich die Hand des neuen Fremdes. „Und nun komm, ich will Dir die Stelle zeigen, wo Mama immer dem Sonnenuntergang zusieht.“

In der That, ein herrliches Schauspiel bot sich jetzt den Blicken; die letzten Strahlen der Sonne zitterten von Berg zu Berg, dort wurde ein Gipfel in Purpur gehüllt, während hier der Andere in Dämmerung versank. Die wunderbarsten Farben und Lichttöne gaukelten an den entzückten Augen vorüber.

„Nicht wahr, das ist schön?“ flüsterte Sarolta, die recht wohl wußte, daß sie bei solchen Gelegenheiten ihre Mama durch lautes Geplauder nicht stören durfte.

Willibald gab keine Antwort; er war wie die Gräfin ganz im Schauen versunken. Endlich brach auch die Begere das Schweigen, „Wie oft ich auch dies herrliche Schauspiel geniesse, ich empfinde immer wieder denselben überwältigenden Eindruck.“ Sie hatte das mehr für sich, als für die beiden Kinder gesprochen. Zu ihrem Erstaunen zeigte der Knabe für ihre Bemerkung ein volles Verständniß. „Ja, ein Sonnenuntergang in den Bergen ist so wunderbar, weil er vom tiefsten Schweigen der Natur begleitet ist.“

Die Gräfin blickte den Knaben überrascht an. „Das ist eine ganz richtige Empfindung. Wie bist Du darauf gekommen?“

„Weil ich viel und gern allein herumwandere.“ war seine Antwort. „In der Einsamkeit fühle ich mich am wohlsten, denn da kann ich so recht meinen Träumen nachhängen.“

Willibald gewann dadurch ihr immer mehr Interesse; seine Eigenartigkeit gefiel ihr und auch während der ganzen Rückfahrt machte sein Benehmen auf sie den besten Eindruck. Er war nicht beschränkt und unduldsam wie meistens Knaben in seinem Alter, sondern zeigte für das kindliche übermüthige Treiben Saroltas ebensoviel Geduld wie Verständniß.

Auf all ihre Wünsche ging er bereitwilligst ein, auch ihren Plaudereien hörte er aufmerksam zu, ohne ihr die Ueberlegenheit seiner Jahre und seiner Kenntnisse sichtbar zu machen. Er betrug sich schon wie ein weit älterer Mensch, dem die Harmlosigkeit eines fünfjährigen Kindes ein unendliches Vergnügen bereitet. Ungarische Knaben in dem Alter Willibalds hätten sich nimmermehr mit der kleinen Sarolta so gutmüthig und lebenswüthig befaßt, das mußte sich Gräfin Lassar selbst gestehen.

Der Weg war rasch zurückgelegt und kaum, daß die Dämmerung ihre sanften Schleier über die sonst so lachende Landschaft zog, langten sie in Untermais an, da sowohl die Gräfin wie Banquier Hartenberg nicht in Meran, sondern in dem der Stadt gegenüberliegenden Dorfe Wohnung genommen hatten. Ja beide waren, wie Gräfin Lassar durch Willibald jetzt erfahren, sogar Nachbarn, ohne daß man früher mit einander in Berührung gekommen wäre.

Selbst an solchen Orten, wo ein zwangloser Verkehr so angenehm und wohlthuend wäre, herrschen die alten strengen Gesetze der sogenannten guten Gesellschaft und man sperrt sich ängstlich von Leuten ab, denen man nicht vorgestellt worden. — Erst irgend ein freundlicher Zufall hilft dann die Bekanntschaft vermitteln.

n 2.
öner
zu
e.
t.
st. und
n
ser
le
and.
g.
ahl.
er.
und das
le
gen und
Freunde
g. den
se
apfe ff.
ausge-
sig.
helt.
ch sagen
önnern
nd rufen
r
d Mühl-
Her.
itzschas
wahr zu
bert.
Beilage.

Der Wagen hatte kaum das erste Haus des Dorfes erreicht, da rief Willibald lebhaft: „Mama, Mama!“ und zeigte auf eine zarte, zierliche Frauengestalt, die aus der Dämmerung vor ihnen auftauchte und die er trotz der Dunkelheit sofort erkannte. Er wollte in seiner Hast aus dem Wagen springen, aber die Gräfin hatte dem Kutscher bereits den Befehl erteilt, zu halten.

„Willibald! wo stehst Du denn? O wie sehr hab' ich mich um Dich geängstigt!“ sagte Frau Hartenberg, die bei dem Geräusch des noch rollenden Wagens nicht gehört hatte, woher eigentlich der Ruf ihres Sohnes kam und ihn bei der herrschenden Dämmerung auch nicht sogleich bemerken konnte.

„Hier, hier, Mama, Frau Gräfin Lassar hat die Güte gehabt, mich in ihrem Wagen mit nach Hause zu nehmen.“

„Ja, verzeihen Sie, verehrte Frau,“ wandte sich jetzt die Gräfin zu Frau Hartenberg, die bereits das Fuhrwerk erreicht hatte. „Ich habe die Säumnis Ihres Sohnes verschuldet. Wir fanden ihn auf der Burg da oben und ich lud ihn ein, so lange zu bleiben, bis wir nach Hause fahren würden. Es thut mir leid, daß ich Ihnen damit Sorge gemacht habe.“

„O, ich danke Ihnen für Ihr liebenswürdiges Entgegenkommen,“ sagte Frau Hartenberg mit einer artigen Verbeugung. „Ich hätte mich gar nicht ängstigen sollen, denn Willibald ist kein kleines Kind mehr; aber Sie wissen schon, Frau Gräfin, ein Mutterherz ist so leicht zu beunruhigen.“

Lag es im Tone der Stimme, in ihrem Wesen — die Gräfin fühlte sich von der kleinen blassen Frau auf der Stelle angezogen; es lag dieselbe ruhige Sicherheit in ihr, die ihr schon an dem Knaben gefallen hatte. Nun begriff sie, warum Willibald so früh eine gewisse Seelentiefe zeigte — es war ein Erbtheil seiner Mutter.

„Darf ich Ihnen für die noch kurze Fahrt meinen Wagen anbieten?“ fragte die Gräfin.

„Ich bin etwas rasch gegangen und ein wenig erpicht,“ antwortete Frau Hartenberg zögernd. Entweder wollte sie nicht zudringlich erscheinen oder ihren Sohn sogleich für sich haben.

Noch eh' die Gräfin darauf etwas erwidern konnte rief Sarolta: „Da gehen wir auch. Willibald soll mir noch ein Märchen erzählen“ und ohne Weiteres sprang sie dem jungen Hartenberg nach, der bereits den Wagen verlassen hatte.

„Da sehen Sie, wie schwach wir Mütter sind!“ lächelte die Gräfin und stieg ebenfalls aus. „Wir haben ja einen Weg, denn wie ich von Ihrem Sohne erfahren, sind wir Nachbarn.“ Und während Willibald und Sarolta scherzend und lachend auf dem dunklen Wege dahin sprangen, folgten ihnen die beiden Frauen und waren bald in einem so angelegentlichen Gespräch, als wären beide schon alte Bekannte.

Das Haus der Gräfin war rasch erreicht. Man mußte sich gute Nacht sagen.

„Nun mußt Du mich aber morgen besuchen, sonst bist Du nicht artig!“ rief Sarolta und reichte ihrem neuen Freunde, an dem sie sichtbaren Gefallen fand, zum Abschied die Hand.

„Gewiß soll er kommen und wenn Deine Gräfin Wuttern gestattet, folgen ihm auch die andern Hartenbergs um für die erwiesene Liebenswürdigkeit ihren Dank abzustatten.“

„Es soll mir ein großes Vergnügen sein,“ sagte die Gräfin verbindlich. Man reichte sich noch einmal die Hände und schied mit einem letzten herzlichen „Gute Nacht.“ (Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

* Ein schändliches Attentat hat am 22. März ein Mädchen an ihrem Geliebten, den Sergeanten P. des Kaiser-Alexander-Regiments in Berlin verübt. Kurze Zeit, nachdem P. am Geburtstag des Kaisers von der Wache abgelöst worden war, kam nach der Kaserne seine Braut zu ihm — mit welcher er seit einem Jahre verlobt ist und die er schon seit etwa 10 Jahren kennt — um zu fragen, ob er sie zu dem Tanztische führen werde, welches die Compagnie am Abend aus Anlaß des kaiserlichen Geburtstages veranstaltet. Sergeant P. verneinte dies, weil er bei dem Feste als Ordner fungiren sollte und als solcher wenig Zeit haben würde, sich mit seiner Braut viel zu beschäftigen. Trotzdem kam das tanzlustige Fräulein nochmals in die Kaserne und wiederholte ihre Frage. Als ihr Verlobter bei seiner Ablehnung verblieb, goß ihm die darüber erbitterte Braut in Gegenwart eines anderen Unteroffiziers eine ätzende Flüssigkeit ins Gesicht. P. stürzte, um Hilfe rufend, auf den Kasernenflur, während seine zärtliche Braut sich schleunigst entfernte. Die dem P. zugefügten Verletzungen sind entsetzlich, das Gesicht ist vollständig verbrannt, ebenso die Hände. Die Braut des P. ist im Laufe des nächsten Tages verhaftet worden.

* Wie Vorsichtig auch der verstorbene Kaiser Alexander II. in seinen Befehlen und Anordnungen war, so konnte er doch manche Ungeheuerlichkeiten, welche in seinem Namen ausgeführt wurden, nicht verhindern. Als Beispiel hierfür möge folgende verbürgte Geschichte dienen: Einer der berühmtesten Armeelieferanten war endlich bei einer seiner betrügerischen Manipulationen, bei welcher er die Regierung um eine bedeutende Summe geprellt hatte, von der Behörde ertrappt und vor Gericht gestellt worden, welches ihn auch zur Deportation nach Sibirien verurtheilte. Mit diesem Urtheil konnte sich unser Lieferant freilich nicht zufrieden geben und, nachdem in Folge der von ihm eingereichten Appellation auch die beiden höhern Instanzen das erstichliche Verdict bestätigt hatten, machte er eine Immediat-Eingabe an den Kaiser, mit der Bitte um Begnadigung. Der Kaiser ließ sich die Akten vorlegen, aus welchen die Schuld des Lieferanten allerdings bis zur Evidenz hervorging, weshalb er beschloß, dem Gnaden Gesuche keine Folge zu geben und das gefällte Urtheil lediglich zu bestätigen. Wie dies in solchen Fällen stets zu geschehen pflegte, schrieb der Kaiser in kurzer Form diesen seinen Entschluß auf den Rand der Eingabe, indem er flüchtig den eigenhändigen Vermerk hinwarf: „Unverzeihlich, nach Sibirien.“ Diese kaiserliche Resolution wurde dem Lieferanten vorgezeigt und ihm nun die Perspektive auf den bevorstehenden Marsch „nach Sibirien“ eröffnet. Letzterer gab jedoch alle Hoffnungen nicht auf und suchte den betreffenden Beamten zu irgend einer „Korrektur“ jener kaiserlichen Resolution zu bewegen. Als der Beamte jedoch sehr ängstlich erschien, trachtete ihm der Lieferant diese heikle Sache dadurch zu erleichtern, daß er ihn bat, er möge nur das Komma in dem vom Kaiser hingeworfenen Satz durch Ausradierung entfernen, und ein Komma sei doch in der That nicht so ernst zu nehmen, wie ein Buchstabe oder gar ein ganzes Wort! Diese Logik schien dem Beamten sehr einleuchtend zu sein und er radirte frisch das Komma weg. Es blieb nun der Satz stehen: „Unverzeihlich nach Sibirien.“ Dieser Satz wurde nun, auf Interpretation des Lieferanten, von dem Ministerial-Departement dahin ausgedeutet, daß der Kaiser das richterliche Urtheil vernichte und es

fogar unverzeihlich finde, daß der Lieferant nach Sibirien verbannt werde! So ging der schlaue Lieferant nicht nur frei aus, sondern dem erstinstanzlichen Richter wurde noch ein Verweis seitens seiner Vorgesetzten zu Theil, weil er ein solches nachgerade verkehrtes Urtheil gefällt. Und dies Alles Dank einem aus der Welt geschafften kaiserlichen Komma! — — —

Am 28. h. schließt die landwirtschaftliche Schule und die mit ihr verbundene Obst- und Gartenbauschule zu Bauzen mit einer öffentlichen Prüfung ihr Wintersemester. Am 25. April beginnt der Sommerkursus. 126 Schüler besuchten 1880/81 die Anstalt. An ihr wirken außer dem Direktor fünf ständige und drei Fachlehrer. Unterrichtsgegenstände sind: Deutsche Sprache, Geschichte, Geographie, Rechnen, Geometrie, Zeichnen, Schreiben, Pflanzungslehre, Chemie, Mineralogie, Botanik, Zoologie, Tierheilkunde, Acker- und Pflanzenbau, Tierzucht, Wirtschaftslehre u. Buchführung.

Die Schüler des Obst- und Gartenbaukurses werden außerdem unterwiesen im Obstbau, Pomologie, Gemüsebau und Insekten- und Gehölzkunde. Der Unterricht derselben in der französischen und englischen Sprache setzt sich das Ziel, es den Schülern zu ermöglichen, sich selbstständig in französischen und englischen gärtnerischen Katalogen, Zeitungen etc. zurecht zu finden.

Die Schüler der Selecta, die sich meist im Besitze des Reisezeugnisses zum einjährigen Dienste befinden, werden außer in den in der landwirtschaftlichen Schule oben angeführten Lehrfächern noch unterrichtet in: deutscher Literaturgeschichte, Französisch, Algebra, Trigonometrie und Volkswirtschaftslehre.

Die Lehrer der Anstalt sind bereit, Schüler, die die nötige Vorbildung mitbringen, zum Einjährig-Freiwilligen-Examen vorzubereiten.

Das 343 Ar umfassende Gartengrundstück der Schule dient gar wesentlich zur Förderung sowohl der gärtnerischen, als auch der landwirtschaftlichen Praxis.

Von **R. Jacobs** Buchhandlung in Magdeburg sind nachstehende Bücher zu beziehen und kann der Betrag in Marken eingesandt werden:

Unentbehrlicher Rathgeber

für Auswanderer nach den Verein. Staaten von Nordamerika. 50 Pf. Der angenehme und vollkommene Gesellschaftler. Eine gründliche Anleitung, sich in jeder Gesellschaft, besonders Damen gegenüber, beliebt zu machen. Nebst einer reichhaltigen Sammlung der besten Gesellschafts- und Pfänderspiele im Zimmer und im Freien, der amüsantesten Taschenspieler- und Kartenkünste, lustigen Anekdoten, komischen Vorträgen, Declamationen, Räthseln, Scherzfragen und der beliebtesten Gesellschafts-, Tanz- und Marschlieder. Herausgegeben von Emil Gerold. Preis 2 Mark.

Das goldene Traumbuch, enthaltend die Erklärungen sämtlicher Erscheinungen des Traumlebens sowie die Anleitungen zur Deutung der Träume. Nach den Lehren der morgen- und abendländischen Traumdeutung, herausg. und bearbeitet von Fritz Horn. 75 Pf.

Der kleine Haussekretair, oder praktische Anweisung zur Abfassung aller Arten von Briefen, Eingaben, Verträgen, Reclamationen, Vollmachten und sonstigen Aufträgen des geschäftlichen und häuslichen Lebens. Bearbeitet von Dr. Wilh. Bäumer. 1 Mark.

Der Declamator. Auswahl der besten komischen Vorträge und Complets. 50 Pf.

Vollständiges bürgerl. Kochbuch mit besonderer Berücksichtigung von Wohlgeschmack, Billigkeit und Gesundheit, unentbehrlich für jeden bürgerl. Hausstand, insbesondere für junge Hausfrauen und Bräute, von Clementine Horn. 1 Mark 25 Pf.

Nach Hilfe suchend.
durchsucht man die Kreise der
Beziehungen, die freigelegt, welcher
der vielen Vermittler, können
dann man vertragen? Kleie aber
jede Angelegenheit durch ihre
Schicksal; er weilt und wohnt in den
meisten Fällen gerade das — An-
nahme! Wer solche Gerüchthaus-
gen vermeiden will, dem rathen
wir, sich von Richter's Verlags-
anstalt in Leipzig die Broschüre
„Gerüchthaus“ kommen zu las-
sen, denn in diesem Buchchen
werden die den Gerüchthaus-
auswählenden und sorgsam be-
wachten, so daß jeder Kunde in
einer halben Stunde mit dem Buch
für sich ausfindig machen kann,
welcher Verleger am besten er-
scheint, wenn es sich um die Ver-
kauf von Büchern handelt, als 5 Pf.
und kann es weiter keine Kosten, als 5 Pf.
für seine Postkarte.

Technicum Mittweida.
(Sachsen) — Höhere Fachschule
für Maschinen-Ingenieure und
Werkmeister. Vorunterricht frei.
Aufnahmen: Mitte April u. October

Vollständige und schnelle Heilung wird bei Anwendung der vorzüglich bewährten
Gicht-Heil-Milch
bei allen Uebeln garantirt, wo die organischen Gewebe und das Blut in krankhafte Zustände übergegangen sind. Gicht (Podagra), Rheumatismus, Kreuz-, Brust-, Kopf- und Zahnschmerzen, Gesichtsreissen, Drüsen und sonstige schmerzhaftes Geschwülste und Narben, Verwundungen, Quetschungen und Verrenkungen, böartige Fuss- und Beingeschwüre u. s. w. können bei diesem Mittel unmöglich weiter bestehen, es lässt überhaupt keine Entzündung aufkommen. Wer die Heil-Milch kennen gelernt hat, lässt sie nie mehr im Hause fehlen. Zu haben bei Herrn Apotheker **Leutner in Wilsdruff.**

Augenarzt Dr. K. Weller I, Dresden, (Pragerstr. 31.) — Ueber **300** Staarblinde glücklich operirt. (Künstliche Augen.)

Dem Rachen des Todes entzissen.

In einer kleinen Stadt, **Shawforth** bei Rochdale, lebte ein Mann, dessen Beschäftigung darin bestand, Schachte in den Bergwerks-Bezirken abzuteufen. Er war stark und kräftig und ertrug die härtesten Strapazen, bis er, wie die meisten Leute seiner Classe, die Vorsehung versuchte, indem er sich größeren Anstrengungen unterzog, als man irgend einem menschlichen Körperbau zumuthen sollte.

Vor zwei Jahren wurde dieser Mann das Opfer einer Krankheit, welche seine Constitution total darniederlegte. Bisher auf seine Körperstärke und Fähigkeiten zur Ausdauer für seinen Unterhalt und den seiner Familie angewiesen, sah er nun die Quelle seines Unterhaltes versiegen, und seine spärlichen Ersparnisse, die Frucht seiner Arbeit, in der Anstrengung, den Wolf der Noth von seiner Thür abzuhalten, daraufgehen. Eine Verwicklung der Krankheit folgte der anderen, bis unser Freund ein vollständiges Brack geworden war, so daß er kaum durch das Zimmer hinken konnte; er litt so sehr an Asthma und Rheumatismus, daß der arme Mensch nur mit der größten Schwierigkeit Athem schöpfen konnte.

Da er zu stolz war zu betteln, und die äußerste Armuth ihn zwang, etwas zu erlangen, um sich und seine Familie vor dem Hungertode zu bewahren, besorgten ihm einige gütige Freunde eine leichte Arbeit (welche jetzt von einem kleinen Mädchen gethan wird). So leicht auch diese Arbeit war, dieser einst so starke Mann war von bloßer Unfähigkeit gezwungen, dieselbe in Verzweiflung aufzugeben. Schwerer noch als Nahrung zu erlangen war für ihn, dieselbe zu verdauen, da seine Verdauungsorgane beschädigt und dem Anscheine nach hoffnungslos zerrüthet waren. Die Schmerzen seines Magens waren nahezu unbeschreiblich, und die Aerzte konnten ihm keine Erleichterung verschaffen.

In diesem traurigen Zustand sandten ihm besorgte Freunde ein kleines Pamphlet, welches die guten Eigenschaften von **Shaker-Extract** zur Heilung Dyspepsie und verwandter Leiden lobend hervorhob. Wie ein dem Ertrinken Naher nach einem Strohhalme greifen wird, so erfaßte der kranke Mann das Anerbieten des Heilmittels. Man wird wohl glauben, daß um diese Zeit der Patient zu einem bloßen Skelett herabgesunken war, durch den Gebrauch von **Shaker-Extract** wurde er der Gesundheit und Stärke zurückgegeben und dem Rachen des Todes entzissen. Der Rheumatismus und das Asthma, die Wirkungen von nahezu total zerstörter Verdauung verschwanden schnell, um nie wiederzukehren und nachdem einige Monate verflossen waren, war der Mann im Stande, sich dem Geschäfte wieder zu widmen und harte Arbeit zu vollbringen. Mehr als dies, täglich setzte er dies fort, nun länger als zwölf Monate seit seiner Genesung.

Alle werden zugeben, daß dies eine äußerst wunderbare Cur war, und noch dazu eine solche, welche dargethan werden kann, denn der Postmeister oder irgend ein anderer angesehener Mann in Shawforth wird die Richtigkeit der oben gemachten Aussagen bestätigen. Der betreffende Mann heißt **Thomas Breggs** in Peel Terrace, Shawforth bei Rochdale, England.

Obiges ist kein isolirter Fall, denn der nämliche Extract hat die wunderbarsten Resultate erzielt und wenn die Leser Beweise wünschen, so mögen sie mir schreiben, und ich werde ihnen hunderte andere senden, welche ebenfalls den Werth des Shaker-Extractes darthun werden. Beinahe eine Million (1,000,000) Flaschen dieser Medicin wurden während des verfloßenen Jahres 1880 in Großbritannien verkauft, dieser bedeutende Verkauf war hauptsächlich das Resultat der Empfehlungen von Leuten, welche von dem Gebrauche der Medicin Nutzen empfangen hatten und die Thatfache ihren Freunden und Anderen dankbar bekannt machten. Dieser ungeheure Verkauf ist von keiner Medicin in irgend einem Lande in solch kurzer Einführungszeit erzielt worden und ein anderer Schluß kann nicht daraus gezogen werden, als wie es der Fall ist — daß die Medicin wirkliches Verdienst besitzt. Eigenthümer: **W. J. White**.

Depôts: Bautzen: Stadt-Apothek; Grossenhain: Dr. Leo, Ap.; Gr.-Schönau: D. Springer, Ap.; Hohnstein: A. Rapphahn, Ap.; Lauenstein: v. Napack, Ap.; Ostritz: L. Gerischer, Ap.; Radeberg: Th. Nuth, Ap.; Siebenlehn: D. Walcha, Ap.; Stolpen: E. M. Wegler, Ap.; Tharandt: D. Lagay, Ap.; Zittau: Stadt- und Johannis-Apothek. (H. 6637.)

A u f r u f.

In wenigen Monaten wird ein halbes Jahrhundert sich erfüllen seit dem Tage, an welchem zwei unvergeßliche Fürsten das Sachsenland durch Gewährung der Verfassung auf neue Bahnen der Entwicklung leiteten.

Der Rückblick auf diesen Zeitraum erneuert die dankbarste Erinnerung an den edlen Fürsten, der schon als Mitglied der ersten Ständekammer länger als zwanzig Jahre hindurch mit tiefer Sachkenntniß, mit klarem Urtheil, mit unermüdlichem Eifer an dem Ausbaue dieser Verfassung, wie überhaupt an der Gehegung Sachsens hervorragenden Antheil gehabt hat und fast zwei Jahrzehnte lang durch Weisheit und Gerechtigkeit, durch Frömmigkeit und Wahrhaftigkeit, durch Festigkeit und Milde dem sächsischen Königsthronen einen seltenen Glanz verlieh.

Ein unvergängliches Denkmal hat König Johann im Herzen des sächsischen Volkes sich gestiftet. Aber auch weit über Sachsens Grenze hinaus wird für alle Zeiten sein Name geehrt bleiben. Als tiefen Denker und Gelehrten kennt ihn die Welt. Daß sein Herz in vollen Pulsen für Deutschland geschlagen, verzeichnet rühmend die Geschichte. Sie bezeugt, daß er der Neugestaltung des unhaltbar gewordenen deutschen Bundes aus eigener Bewegung selbstlos und opferwillig sich widmete. Sie bezeugt, daß er nach getroffener Entscheidung die Aufrichtung und Entwicklung des neuen deutschen Staatswesens mit unbedingter Hingabe und Treue förderte. Sie bezeugt, daß er selbst seine Erlauchten Söhne an der Spitze der sächsischen Truppen hinaus sandte in den Kampf für deutsches Recht und deutsche Ehre.

Die hehre Gestalt dieses Königs durch ein seiner würdiges Denkmal lebensvoll auch kommenden Geschlechtern vor Augen zu führen, würde dem sächsischen Volke zu hohem Ruhme gereichen.

Für diesen Zweck haben wir uns mit dem Directorium von Sachsens Militär-Vereins-Bund zu einem Landescomité vereinigt und richten an alle Kreise der Bevölkerung Sachsens die Bitte um Gewährung von Geldbeiträgen zu den Kosten der Errichtung eines

König Johann-Denkmal,

damit wir als würdigste Feier des am 4. September d. J. bevorstehenden Jubelfestes der Sächsischen Verfassung die Ausführung unseres Vorhabens gesichert sehen.

Wir werden dafür Sorge tragen, daß an allen größeren Orten in Stadt und Land Gelegenheit zur Beitragsleistung gegeben werde, erklären auch selbst zur Entgegennahme von Beiträgen uns bereit und bitten, die Erträgnisse aller Einzelsammlungen an die **Sächsische Bank** in Dresden oder an eine ihrer Filialen gelangen zu lassen. Mit der Geschäftsführung für das Landescomité haben wir bis auf Weiteres den mitunterzeichneten Oberbürgermeister **Dr. Stübel** in Dresden beauftragt.

Der Landescomité für das König Johann-Denkmal.

(Folgen zahlreiche Unterschriften.)

In Wilsdruff sind zur Annahme von Beiträgen bereit: Brgmstr. Ficker und die Expedition des Amtsblattes.

für Familien und Lesecirkel, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

Illustrirte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig.

Roch- und Speisebutter,

95 Pfg. das Pfd., im Ganzen billiger bei
Johannes Dorsch,
Dresden, Freiburger Platz 25.

Grüne Caffees,

garantirt reinschmeckend, directeste Bezüge, das Pfund zu 85, 90, 95,
100, 110, 120, 130, 140 Pfg. bei
Johannes Dorsch,
Dresden, Freiburgerplatz.

Großkörnigen Reis,

das Pfund 16 Pfg., und sämtliche **trockene Gemüse** zu billigsten
Preisen empfiehlt!
Johannes Dorsch,
Dresden, Freiburgerplatz 25.

Frisch geröstete Caffee's,

1a Wiener Mischungen, das Pfund zu 100, 110, 120, 130, 140, 150,
160, 170, 180 und 200 Pfg., bei
Johannes Dorsch,
Dresden, Freiburger Platz 25

Omnibus-Fahrt

zwischen Wilsdruff, Kesselsdorf u. Dresden.

Sommerfahrplan vom 1. April 1881 bis auf Weiteres.

Abfahrt von Wilsdruff täglich
früh 6 1/2 Uhr und Nach-
mittags 3 Uhr,
à Billet 90 Pfg.

Abfahrt von Dresden Hotel
zum **goldnen Ring** am Post-
platz täglich
früh 7 Uhr und Nachmittags
5 Uhr.
à Billet 90 Pfg.

F. A. Herrmann.

Frühjahr
1881.

Kleiderstoffe.

Frühjahr
1881.

Bei dem erneuten Bedarf von Kleiderstoffen für die

Neue Saison

muß es jeder Hausfrau daran liegen, solche Bezugsquellen aufzusuchen, wo sie nicht nur im Voraus von der strengsten Reellität (nur ganz feste Preise bürgen dafür) überzeugt sein, also mit vollstem Vertrauen kaufen kann, sondern wo sie auch sicher ist, bei einer reichhaltig großen Auswahl alle diejenigen

Neuheiten der Saison

beisammen zu finden, welche die Fabrikation der ganzen Welt zur Zeit erzeugt und an den Markt gebracht hat.

Das Etablissement Robert Bernhardt

ist infolge seines großen Absatzes und vermöge seiner neuen großen Verkaufsräume in der Lage,

ungeheure Sortimente von neuen Kleiderstoffen

zu billigsten Preisen dem Publikum vorzulegen.

Die Billigkeit der Stoffe ist jetzt auf einem Standpunkt angelangt, der nach menschlichem Dafürhalten nicht mehr überschritten werden kann. Jedermann wird bei seinen Einkäufen

von der grossen Billigkeit

bei aller Solidität der Stoffe sich sofort überzeugen müssen.

Vorherrschend in den Bestimmungen der neuesten Mode sind:

„Bêge (Beige)

„Melirt Mohair-Alpacca

„Einfarbige reinwollene & halbwoollene Croises, Diagonals, Cachemirs etc. &

„Besatzstoffe in unendlichen Variationen neuester Dispositionen.

in neuen bunten und glatten Melangen, gestreift und carrirt.

Bêge

Meter von 58 = Elle von 33 Pfg. an.

Reinwoollener Bêge

Meter von 85 = Elle von 48 Pfg. an.

Reinwoollene Diagonals

Meter von 90 = Elle von 50 Pfg. an.

Reinwoollene Cachemires

in allen Farben, doppelt breit,
Meter 210 Pfg. = Elle 120 Pfg.
Meter 300 Pfg. = Elle 170 Pfg.

Schwarze reinwoollene Cachemires

Meter von 180 = Elle von 105 Pfg. an.

Schwarze glanzreiche Lustres & Alpaccas

Meter von 70 = Elle von 40 Pfg. an.

Schwarze halbwoollene Cachemires

richtig 122/125 cm breit,
Meter von 130 = Elle von 75 Pfg. an.

Einfarbige Stoffe.

Einfarbige Diagonales
Meter von 58 = Elle von 33 Pfg. an.

Einfarbige Matlassé
Meter von 60 Pfg. = Elle von 34 Pfg.

Melirt Mohair-Alpacca
Mohair-Melange, glatt,
Meter von 80 = Elle von 45 Pfg. an.

Schwarz und farbige
Seidenstoffe
in größter Auswahl.

Leinwand,

$\frac{5}{8}$ Halbleinen, Meter 40 = Elle 23 Pf.
 $\frac{6}{8}$ Halbleinen, Meter 50 = Elle 28 Pf.
 $\frac{7}{8}$ Reinleinen, Meter 70 = Elle 40 Pf.
 $\frac{12}{8}$ Halbleinen, zu Bettüchern, Meter 140 = Elle 80 Pf.

Bettzeuge,

$\frac{1}{4}$ Bettzeug, Meter 42 = Elle 24 Pf.
 $\frac{1}{4}$ gestrft. Inlet, Meter 50 = Elle 28 Pf.
 $\frac{1}{4}$ glattroth Inlet, Mtr. 70 = Elle 40 Pf.
Halbleinene Servietten, Dgd. 4 M. 50 Pf.

Tischzeuge,

$\frac{1}{4}$ weiss Bett-Damast, Meter 70 = Elle 40 Pf.
 $\frac{1}{4}$ weiss Bett-Damast, Meter 120 = Elle 70 Pf.
Halbleinene $\frac{1}{4}$ Tischtücher, Stück 1 Mark.

Halbwoollene Rockzeuge,

$\frac{1}{4}$ breit, Meter 70 = Elle 40 Pfg.
 $\frac{6}{8}$ breit, beste Qualität, Meter 80 = Elle 45 Pfg.

Rock-Flanelle,

Saquard-Muster $\frac{7}{8}$ breit
Meter 150 = Elle 85 Pfg.
carrirt reinwoollene $\frac{7}{8}$ breit
Meter 175 = Elle 100 Pfg.

Regenmäntelstoffe.

Umschlagetücher,
Stück von 5 Mark an.

Das Etablissement Robert Bernhardt

besitzt in seinem neu erbauten Verkaufslokal das einzige der Neuzeit entsprechend eingerichtete in Dresden, das größt existirende in Deutschland und ist als solches allein eine Sehenswürdigkeit der sächsischen Hauptstadt. Auch ohne zu kaufen, ist dem Publikum die Besichtigung in allen Theilen gestattet.

Robert Bernhardt,

Dresden,

Freiberger Platz 24.